

interessante Beobachtungen, die selbst dann wertvoll bleiben, wenn sie auch teilweise auf andere Weise gewonnen werden könnten.

Im einzelnen sind folgende Beiträge abgedruckt: „Die Grundlegung des Evangeliums von Jesus Christus“, Zur kompositionellen Struktur des Markusevangeliums (1–38); Die Frauen im Stammbaum Jesu nach Matthäus, Strukturelle Beobachtungen zu Mt 1,1–17 (39–48); „Mit der Abstammung Jesu Christi verhielt es sich so: . . .“, Strukturelle Beobachtungen zu Mt 1,18–25 (49–59); Die offene Tür und die überschreitbare Kluft, Strukturanalytische Überlegungen zum Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19–31) (60–71); Beobachtungen zur Struktur der Emmausperikope (Lk 24,13–35) (72–92); Beobachtungen zur sogenannten Völkerliste des Pfingstwunders (Apg 2,7–11) (93–103); Zur Rekonstruktion eines Jesusworts anhand der synoptischen Ehescheidungslogien (Mt 5,32; 19,9; Lk 16,18; Mk 10,11f); Die Seligpreisung der Geschmähten (Mt 5,11–12; Lk 6,22–23) (119–153); Überlegungen zur Transformation biblischer Texte am Beispiel des Gleichnisses von den Talenten (Mt 25,14–30, Lk 19,11–27) (154–180); Strukturelle Lektüre der Ostergeschichte des Johannesevangeliums (Joh 19,31–21,25) (202–242); Beobachtungen zur Argumentationsstruktur von 1 Kor 15 (243–291); Biographisches und Idealbiographisches in Gal 1,11–2,14 (292–309).

Aufgrund seines methodischen Vorgehens vermag der Autor z. B. zu zeigen, daß das Markusevangelium im ganzen wie im einzelnen gut durchkomponiert ist: Ohne die Überschrift in 1,1 läßt sich eine grobe Gliederung von 56 Abschnitten erkennen, die fünf großen Blöcken angehören. Aus der Überschrift ergebe sich, daß Mk die Grundlage für das Evangelium erzählen wolle, das von der Evangelienverkündigung, deren Inhalt Tod und Auferstehung Jesu sei, zu unterscheiden sei. Der Evangelist akzentuiere eindeutig die universale Geltung des Evangeliums (11,17; 13,10).

Ein wichtiges Ergebnis ist auch die Beobachtung, daß die Aussage, der Lieblingsjünger werde bis zum Kommen Jesu bleiben (Joh 21,22f), nicht auf eine Naherwartung weist, sondern darauf, daß dieser in seinem Evangelium bleiben wird, wie in 21,24f ausdrücklich festgehalten wird.

Wer den Wert neuerer Methoden am Beispiel konkreter Texte kennenlernen will, der findet in Stengers Aufsätzen, die teilweise in Zusammenarbeit mit F. Schnider entstanden sind, mehr als eine gute Hinführung. Von den Druckfehlern stören nur die im Zusammenhang mit den Ehescheidungslogien, wo z. T. falsche Stellen angegeben sind. Das Autoren- und Stellenregister im Anhang erleichtern die Arbeit mit dem Buch.

Henneff/Sieg

Heinz Giesen

■ SCHNEIDER GERHARD, *Jesüberlieferung und Christologie*. Neutestamentliche Aufsätze 1970–1990. E. J. Brill, Leiden 1992. (391). Geb. Gld. 125,-.

Bereits ein zweites Mal ist G. Schneider dabei, seine in vielen Zeitschriften und Festschriften verstreuten Aufsätze in einem Sammelband herauszugeben.

1985 erschien ein Nr. 59 der Bonner Biblischen Beiträge der Titel „Lukas, Theologe der Heilsgeschichte“, in dem die Arbeiten des Verfassers zum Lk Doppelwerk neu zugänglich gemacht wurden. Sie waren als Ergänzung des Kommentars zu Lk (ÖTK, ²1984) und zur Apg (1980.1982) gedacht, als deren Nebenerträge sie zum Großteil entstanden sind. Der jetzige Band bringt Aufsätze aus den Jahren 1970–1990, die verschiedene Themenkreise betreffen. Der Autor unterteilt sie in drei große Blöcke, obwohl der erste nochmals sehr verschiedenartige Fragen behandelt. Der erste Teil, Jesu Botschaft und Weisungen, befaßt sich eingehend mit verschiedenen Aspekten des Vater Unser, geht der Traditionsgeschichte des Bildwortes von der Lampe bei den Synoptikern nach, bringt drei Aufsätze zur Ethik Jesu und behandelt schließlich das Ehescheidungslogion. Der zweite Teil befaßt sich mit der Passion, insbesondere mit der Frage vorkanonischer oder vorsynoptischer Quellen, einer eventuellen Sonderquelle des Lk und mit der theologischen Beurteilung des Todes Jesu in den Evangelien. Der letzte, christologische Teil geht der Davidssohnfrage nach, versucht Herkunft und Sinn der Präexistenzchristologie zu beschreiben und schließt mit einem Beitrag zur Neuschöpfung im NT. Ohne daß das viele Detail solcher Studien hier dargelegt werden könnte, ist doch interessant, daß der Verfasser in Mt 5,15 die älteste, zugleich aber auch am weitesten vom ursprünglichen Sinn entfernte Fassung des Lampenlogions sehen möchte (141f), während andere Mk 4,21 den chronologischen Vortritt geben und dementsprechend auch die Traditionsgeschichte anders konzipieren würden. Im zweiten Teil ist es aufschlußreich zu sehen, daß der Verfasser seine Meinung hinsichtlich einer nicht-mk Sonderquelle für Lk in der Passion geändert hat und 1990 eine solche bestreitet, während er sie 1970 vertreten hatte. Bezüglich der Davidssohnfrage sei noch erwähnt, daß Sch. sie als Auseinandersetzung zwischen der christlichen Gemeinde und pharisäischen Kreisen versteht, die auf eine davidische Messiasvorstellung im genealogischen Sinn pochen, der die Christen ihre mit Ps 110,1 begründete Kyrios-Christologie gegenüberstellen. – Selbst wenn man dem Verfasser nicht bei jeder Argumentation folgen kann, bringt das Studium dieses Bandes reichen exegetischen und methodischen Gewinn. Abgesehen vom Preis ist der Band nicht nur für Bibliotheken zu empfehlen.

Linz

Albert Fuchs

DOGMATIK

■ MILDENBERGER FRIEDRICH, *Biblische Dogmatik. Eine Biblische Theologie in dogmatischer Perspektive*. Band 1: Prolegomena: Verstehen und Geltung der Bibel. Kohlhammer, Stuttgart 1991. (281). Kart. DM 34,-.

Band 2: Ökonomie als Theologie, Kohlhammer, Stuttgart 1992. (436). Kart. DM 48,-.

In der auf drei Bände angelegten Biblischen Dogmatik von F. Mildenerberger, Professor für Systematische Theologie an der Evangelischen Fakultät der Univer-

sität Erlangen, geht es um eine Biblische Theologie in dogmatischer Perspektive, die jenes Bemühen fortführt, das im Durchgang durch den radikalen Historismus und unter dem Impuls der dialektischen Theologie (K. Barth, E. Thurneysen) die hermeneutische Besinnung zwischen historischer und dogmatischer Exegese zu vermitteln suchte, aber ein Dilemma offenließ, wie das Verhältnis zwischen historisch-individualisierender Analyse und der Einbettung des Kerygmas in eine Tradition zu bestimmen sei. Die einst durch das Stichwort „Entmythologisierung“ eröffnete Debatte läßt zudem die Spannung von Dogmatik und Hermeneutik in zeitgenössischer Modifikation wieder vor Augen treten. Das „positive“ (historische) Hören auf das Wort Gottes ist immer zugleich auch „spekulativ“, weil das Rezipieren ein aktiver geistiger Vollzug ist unter dem Einsatz aller apriorisch-subjektiven Gegebenheiten des Hörenden. Das offenbarende Wort als der in der Hl. Schrift da-bleibende Anfang der heilschaffenden Selbsterschließung Gottes stellte eine Biblische Dogmatik bei ihrem wesensgemäßen Aufbau (Gliederung) vor die Frage, wie ihr Gegenstand, der „essentiell“ und „existentiell“ in einem ist, dargestellt werden soll, um die neu erschlossene Wirklichkeit zu deuten und zugleich zu sagen, was an ihr heilsgeschichtlich geschehen ist. Die schriftliche Objektivation der ursprünglichen Offenbarungsbotschaft untersucht Mildenerger zunächst im Blick auf den kirchlichen Schriftgebrauch (54ff) und die anwendungsorientierte Schriftauslegung hin (72ff). Welchen dogmatischen Zugang zur gesamtbiblischen Theologie gibt es? Der Verfasser unterscheidet zwischen zwei Sprachebenen, der „einfachen Gottesrede“ und der wissenschaftlichen Theologie, wobei erstere die „universale Reichweite des Wortes Gottes“ voraussetzt (154), das die Zeit auf Gott hin erschließt und sie unabdingbar christologisch bestimmt (vgl. 157–180), während „die pneumatologische Zeitbestimmung auf die Ermöglichung von Kommunikation durch Sprache und Sprechen“ nötigt (202). In seinen methodischen Überlegungen kommt Mildenerger zu dem Schluß, daß die Begründung einer Biblischen Dogmatik auf die Erfahrung mit der einfachen Gottesrede zurückgreifen und diese in die Zusammenhänge von Geschichte, Tradition und Sprache einordnen müsse.

Im zweiten Band erfolgt die inhaltliche Explikation der hermeneutischen und methodischen Analysen des ersten Bandes, der Fragen nach der zutreffenden Rede von Gott, seiner geschichtlichen Selbstoffenbarung, der als Glaube vollzogenen Rede und wie sich diese abhebt von der Entschiedenheit metaphysischer Erkenntnis Gottes im allgemeinen. Die biblisch bezeugten Aussagen der Heilsökonomie sind von der geschichtlichen und gnadenhaften Erfahrung Jesu Christi her zu vernehmen. In welchem Überlieferungs- und Thematisierungsprogramm steht das dogmatische Reden von Gott und unter welchem kritischen Verdikt? In der dogmatischen Tradition ist Theologie in der unterscheidenden Zuordnung von natürlicher und offener Erkenntnis entfaltet worden, wobei Metaphysik und Offenbarung in eine Konnexion gebracht wurden. Im Durchgang durch

die Reflexionsgeschichte der Gotteslehre als der aus Vernunft und Schrift erstellten Theologie/Dogmatik zeigt der Verfasser, wie sich in der veränderten Denksituation der Aufklärung die Frage verschiebt. Bei Kant wird Gott als die Bedingung der Möglichkeit moralischer Selbstverwirklichung des Menschen postuliert und sei nur im Glauben des moralischen Subjekts erfahrbar, denn ein notwendig zu denkender Gott würde die menschliche Freiheit aufheben (vgl. 188ff). In der zutreffenden Rede von Gott muß zugleich seine Erfahrbarkeit als die Güte des Lebens bedacht und von dem ihm zugewandtes Leben her reflektiert werden.

Das 1. Kapitel hatte das Reden von Gott in der wertenden Reflexion des Lebens (Metaphysik; Glaube und Denken Gottes; Gott als die Güte des Lebens) exponiert (12–87). Im 2. Kapitel skizziert Mildenerger das Leben des Sünders vor dem heiligen Gott (89ff) und entfaltet es umfassend am althundlichen und neubundlichen Gottesvolk. Bei der Darstellung des Heiles Gottes in Jesus Christus (160ff) wird das zentrale Theologumenon der Rechtfertigung des Sünders mit der Gerechtigkeit des Glaubens behandelt. Im Sündenbekenntnis spricht der Glaube aus, daß er selbst in seinem Tun diese Unterscheidung von Geschöpflichkeit und Sünde nicht aufbringt. Er ist angewiesen auf Gottes Gerechtigkeit, durch die ihm die Rechtfertigung um Christi willen widerfährt. Der Wille Gottes zur Rechtfertigung durch die Menschwerdung Jesu Christi, seinen Tod und seine Auferstehung ist in der Welt anwesend und eschatologisch unwiderruflich. Ihr ereignishaftes Geschehen am Menschen überspringt nicht den freien Selbstvollzug des Menschen, sondern wird gerade in der diese Selbstmitteilung Gottes annehmenden Freiheitstat des Glaubens, Hoffens und der Liebe ratifiziert. Der erhöhte Christus ist und bleibt die Ermöglichung des Lebens in und aus Gott (192–199).

Im 3. Kapitel spricht Mildenerger von der Zuwendung Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott (203–362) und berührt damit die zeiträumliche Dimension des christlichen Existenzvollzuges in Liturgie, Gebet und Glauben, der in der trinitarischen Doxologie die Unüberholbarkeit des Gottesnamens zum Ausdruck bringt: „Diese läßt sich für uns nicht mehr mit dem Verweis auf ein metaphysisches gedachtes notwendiges Wesen Gottes begründen. Eine Explikation der Doxologie ist darum im Verweis auf Gottes Geschichte zu geben“ (405).

Dieser große Entwurf Mildenergers einer Biblischen Dogmatik bündelt den vielfältigen theologischen Traditionsstrom auf neue Weise, stellt interessante Querverbindungen her, läßt sich aber manchmal auch zu einer theologischen Gedankenlyrik hinreißen. Kontroverstheologisch wäre das Thema Natur und Gnade zu diskutieren. Auffallend ist auch das silentium über die katholischen Theologen (K. Rahner; H. U. v. Balthasar, den Bibliker H. Schlier u. a.). In summa aber ein beachtenswertes Opus, das in vielen Details den theologischen Blick schärft, neue Perspektiven bewußt macht und aufzeigt, wie sich die dogmatische Theologie von der Biblischen Theologie und ihrer kritischen Funktion her befragen lassen muß, die sie ja als Ursprungs-

theologie hat. Von ihr muß sie sich auch zur Sache rufen lassen, wobei jede von beiden am großen Auslegungsvorgang der Offenbarung auf theologische Erkenntnisse hin ihren Anteil hat.

Graz

Karl M. Woschitz

■ AURELIUS AUGUSTINUS, *An Simplicianus zwei Bücher über verschiedene Fragen*. Eingeleitet, übertragen und erläutert von Thomas G. Ring OSA. (Sankt Augustinus – Der Lehrer der Gnade. Gesamtausgabe seiner antipelagianischen Schriften. Prolegomena, Bd.3). Augustinus, Würzburg 1991. (400). Hln. DM 188,-.

Endlich liegt die für die augustinische Gnadenlehre zentrale – um 396/397 entstandene – Schrift in der lateinisch-deutschen Ausgabe vor. Nicht erst die pelagianische Streitigkeiten, sondern bereits diese Schrift legte die Grundentscheidung im Hinblick auf die Fragen nach radikaler Priorität göttlicher Gnade, der bedingungslosen Vorherbestimmung zum Heil, aber auch der genauso bedingungslosen Verweigerung der Erwählungsgnade fest. Es ist vor allem das erste Buch, das diese Probleme reflektiert und damit nicht nur die Interessen eines Nicht-Augustinus-Spezialisten fesselt, sondern auch die des Herausgebers und Kommentators (der ihm 180 Seiten seines fast 200 Seiten starken Kommentars widmet). Dieser begnügt sich nicht mit einer kommentierenden Nacherzählung des Textes, sondern geht auch auf die Parallelen im augustinischen Werk ein; er punktiert die Unterschiede und zeigt die Entwicklungen.

Die kritische Frage bezüglich der „Verweigerung der Erwählungsgnade“ („Verwerfung“) wird als solche konstatiert: es gebe keinen Zweifel daran, „daß für Augustinus das Problem, das ihm unbegreiflich blieb und sein Schaudern erregte, die Verweigerung der Gnade war“ (348). Es ist natürlich nicht die Aufgabe einer solcher Ausgabe, Feststellungen solcher Art noch einmal zu reflektieren. Im vorliegenden Fall ist es freilich eher ein Zufall, der den Mangel an solchen Überlegungen doch zu einem Manko macht. Indem K. Flasch die zentrale *Questio* I,2 gut ein Jahr vorher in einer handlichen Ausgabe mit einer Übersetzung herausgegeben (bei der Dieterich'schen Buchhandlung Mainz), provozierend betitelt („Logik des Schreckens“) und noch provozierender kommentiert hat (indem er von der Grausamkeit und kulturellen Fremdheit, ja Roheit dieser Konzeption sprach), hat er der vorliegenden Ausgabe nicht nur einiges an Bedeutung gestohlen. Er warf Fragen auf, die eine sich auf Augustinus berufende Gnadentheologie (aber auch ein Kommentar) heute unmöglich verdrängen kann.

Linz

Józef Niewiadomski

■ SCHERZBERG LUCIA, *Sünde und Gnade in der Feministischen Theologie*. Grünewald, Mainz 1991. (260). Kart. DM 36,-.

Die Dissertation, die von der Leiterin der Arbeits- und Forschungsstelle Feministische Theologie an der Kath.-theol. Fakultät in Münster vorgelegt wird, sucht nach Integrationsmöglichkeiten: Mit dem Aufgreifen eines traditionellen dogmatischen Topos soll

die Feministische Theologie (von der Autorin in die ethischen und ästhetischen Richtungen differenziert) stärker in den Bereich der traditionellen universitären Theologie eingebunden, aber auch mit der verbindlichen Lehre der Kirche ins Gespräch gebracht werden.

Der referierende Teil informiert hervorragend über die Diskussion in der englischsprachigen und deutschen Theologie (die Autorin scheut sich nicht, auch über die „postchristlichen“ Autorinnen zu referieren und diese in den Zusammenhang mit der „gnostischen Religiosität“ zu stellen). Der Bezugsrahmen ist sehr weit gesteckt. Die Autorin zeichnet sowohl die Kritik feministischer Theologinnen an den gnadentheologischen Formulierungen etwa eines Tillich oder Niebuhr nach, rekonstruiert jene – von Frauen entwickelte – Theologien, die den Sexismus als (strukturelle) Sünde qualifizieren, und bezieht schließlich auch all jene Denkerinnen ein, die in welcher Form auch immer – von der Erlösung des Weiblichen reden. So wird der Rahmen der Fragestellung immer wieder gesprengt (irgendwie kann plötzlich alles Sünde und alles auch Gnade sein) und faktisch zum Diskussionsforum über die Gestalt der Feministischen Theologie umfunktioniert. Wenn die Gnadenlehre „den Horizont bildet, innerhalb dessen jegliche theologische Aussage zu verstehen ist und verstanden werden kann“ (12), so ist eine solche Grenzüberschreitung nichts Illegitimes. Enttäuschend ist dann höchstens die Lösung. Die Unebenheiten, Widersprüche und Korrekturen werden nicht an Ort und Stelle diskutiert, sondern letztlich global „aufgehoben“. Eine „pneumatologische Orientierung“ der (feministischen) Theologie soll hier weiterhelfen. Der Rezensent wird kaum etwas dagegen haben können, nur fragt er, ob damit mehr als eine Delegierung von ungelösten Problemen aus einem (nicht scharf abgegrenzten) Bereich in einen anderen (noch weniger abgegrenzten) passiert?

Linz

Józef Niewiadomski

■ STRAHM DORIS / STROBEL URSULA (Hg.), *Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht*. Edition Exodus, Fribourg 1991. (240). Ppb. DM 32,80.

Mit seinen (in ihrer Qualität sehr unterschiedlichen) Beiträgen bietet das Buch eine Fülle von Informationen und eignet sich gut als Einführung in die Problematik; es zeigt aber auch die Grenzen (und somit die theologischen Sackgassen) der Fragestellung deutlich an. All die vorgestellten Christologien diskutieren die Wahrheitsfrage als soteriologische Problematik: Die Wahrheit orientiert sich radikal an den Bedürfnissen des Lebens von Frauen. Gemäß den konkreten, kulturspezifischen Ängsten und Hoffnungen wird eine Inkarnation des Göttlichen in Jesus von Nazareth festgemacht und als hoffnungspendend, weil eben die Interessen auch erfüllend, bekannt oder aber negiert. So ist es nur allzu konsequent, daß Theologinnen der ersten Welt „Beziehungschristologien“ entwickeln, die der Praxis Jesu eine „radikale Bewußtseinsveränderung“ im Hinblick auf die heilende Verwirklichung des erotischen Potentials biblischer Botschaft zusprechen. Den „schwarzen Theolo-